

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 24 (1840)**

26 (30.6.1840)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796521)

## Ein Wort aus dem Kirchspiel Bockhorn über die Richtung der Chaussee von Barel nach Zever.

Auffallend ist es wahrlich, daß bis hiezu noch keine Stimme von hier über die gewünschte Richtung, welche die Chaussee von Barel nach Zever nehmen möchte, in diesem vaterländischen Blatte, das doch ganz dazu geeignet ist, sich hat vernehmen lassen. Gleichgültigkeit dagegen kann davon die Ursache nicht seyn, und ist es auch nicht, denn es giebt gewiß nur sehr, sehr Wenige, die den großen Nutzen, welchen eine Chaussee für die daran benachbarte Gegend schafft, nicht kennen oder begreifen sollten; vielleicht hat indeß der Gedanke, wozu hilft das Schreiben darüber? Viele abgehalten, ihre Ansichten darüber aufs Papier zu bringen, und aufrichtig gesagt, dachte ich auch so, bis vor einigen Tagen in einer Gesellschaft dieses Thema besprochen und ich dadurch auf eine andere Meinung gebracht wurde. Seit der Zeit finde ich mich nun gedrungen, mein Schärfelein zu den Verhandlungen über diesen Gegenstand beizutragen, und die Sache so wie sie ist, und zwar nicht allein im Interesse

eines einzelnen Orts, sondern im Interesse des Ganzen darzustellen.

Ich erinnere mich dabei wohl, daß die Richtung der Chaussee von Barel bereits im v. J. in diesen Blättern besprochen worden, allein da die Nummern, worin solches geschehen \*) mir nicht zur Hand sind, so kann ich mich darauf nicht beziehen, und wenn ich hier eine andere Meinung aufstelle, als dort geschehen, so kann ich mich auf eine Widerlegung dieser nicht einlassen, sondern bitte meine Darstellung als ganz selbstständig und von jener unabhängig zu betrachten.

Drei Wege von Barel nach Zever sind nemlich bei der Richtung der Chaussee zu berücksichtigen:

- 1) über Steinhäuserstel, Blauhand u. s. w.
- 2) über Bockhorn, Betel, Blauhand u. s. w.
- 3) über Bockhorn, Steinhäuserstel, Blauhand u. s. w.

Der erste jezt gewöhnlichste directe

\*) N<sup>o</sup> 14. 29. und 30.



Weg hat meiner Meinung nach allein das für sich, daß er Oldenburg, Barel und Zever auf dem kürzesten Wege mit einander verbindet. Ob das Interesse, auf dem kürzesten Wege von einem dieser Derter zum andern zu kommen, so groß sey, daß man einem Umweg von einer halben Stunde vermeiden müsse, durch den man mit mehreren andern eine Verbindung anknüpfen könnte, welche die Theilnahme an der Chaussee ansehnlich vermehren würde, das wage ich nicht zu beurtheilen; so viel wage ich indeß zu behaupten, daß im Fall diese Chaussee auf Actien unternommen würde, die Actien einer directen Chaussee auf dem kürzesten Wege in wenig Jahren auf 60 Procent sinken würden, während die Actien der beiden andern Richtungen sich auf 100 Procent hielten und vielleicht noch darüber steigen möchten. Wenigstens bin ich fest überzeugt, daß dieses Verhältnis dabei Statt finden werde.

Was nun die zweite Richtung anlangt, so ist nicht zu leugnen, daß sie einen großen Umweg nöthig macht, weil der geradeste Weg von Zetel nach Zever durch Ostfriesland geht, und falls dieses nicht berührt werden sollte, dieß die Kosten bedeutend vermehren würde.

Die dritte Richtung aber könnte alle Interessen vereinigen, indem, wenn auch nicht leicht, doch ohne besondere Schwierigkeit eine Seitenlinie von Bockhorn nach Zetel auf Actien würde angelegt werden können, falls man oberlich Bedenken fände Zetel, einen in vieler Hinsicht bedeutenden Ort, an den Wohlthaten der Chaussee Theil nehmen und die Seitenlinie aus der Weg-Casse anlegen zu lassen.

Diese letzte Richtung von Barel nach Bockhorn, Steinhauersiel, Blau-

hand u. s. w. (natürlich mit einer Seitenbahn nach Zetel) berührt und vereinigt nemlich fast alle Interessen des nördlichen Theils unsers Herzogthums, und kann solche mit der Zeit noch viel ausgedehnter umfassen. Denn im Fall später, nachdem diese Chaussee fertig wäre, eine andere Moorburg mit Bockhorn verbände, so wäre das ganze Land gleichsam mit einem Netze überzogen, und jeder einzelne Ort, dessen Interesse gegen die Kosten überwiegend genug wäre, könnte durch eine Seitenbahn an diese Hauptbahn anschließen. Dadurch aber würde nach meiner Ansicht unendlich viel gewonnen, indem der weitem Verbreitung der Chausseen vorgearbeitet würde, dagegen durch die Wahl der ersten directen Richtung von Barel nach Zever solche erschwert und fast gar nicht mehr zu bewerkstelligen erscheint.

Die allgemeinen Vortheile aber, welche daraus entstehen, daß Bockhorn mit in die Verbindung gezogen werde, sind größer und umfangreicher, als man vielleicht sie sich denkt.

Unter andern will ich hier nur der Lieferung der Schlengenmaterialien gedenken, welche in unserer Gegend hauptsächlich betrieben wird. Bekanntlich ist der Winterbusch viel besser und dauerhafter als der Sommerbusch, und es bedarf daher keiner Ausführung des gegenseitigen großen Nutzens, welcher dadurch entstehen würde, daß diese Lieferung auch während des Winters beschafft werden könnte.

Dann will ich der vortrefflichen Lage erwähnen, welche Steinhauersiel als Schiffsbauplatz in der holzreichsten Gegend des Landes darbietet. Schon jetzt ist, seit zwei Jahren, ein Schiffswerft durch einen äußerst thätigen, einsichtsvollen Mann daselbst angelegt. Derselbe hat bereits ein paar ziem-

lich große Schiffe vom Stapel laufen lassen, welche so gut ausgefallen sind, daß er schon mehrere Bestellungen erhalten hat, und gewiß für mehrere Werste Arbeit genug bekommen würde. Welch einen großen Nutzen würde es nun nicht bringen, wenn zu jeder Jahreszeit Holz sowohl aus den herrschaftlichen Forsten als aus Privathölzungen dahin transportirt werden könnte! Gewiß würde das auf die Holzpreise den günstigsten Einfluß haben, und würde dann gar mit der Zeit Moorburg durch Bockhorn mit der Chaussée vereinigt, welche ein Vortheil für das holzreiche Ammerland, nicht allein an allen diesen Lieferungen Theil nehmen, sondern auch seine Holzarbeiten auf den 13 Holzmärkten, welche jährlich in Jever gehalten werden, absetzen zu können.

Wie groß das Bedürfniß einer ununterbrochenen Verbindung der Herrschaft Jever mit unserer Geest sey, und wie sehr solche im Interesse beider Theile liege, das bemerkt man am deutlichsten, wenn zufällig einmal im Winter Schnee oder Frost die Wege in der Marsch fahrbar macht, und der häufige Gebrauch dieser Wege zu einer solchen Zeit dient zur Begründung des oben aufgestellten Verhältnisses von 60 und 100 Procent, denn in diesem Verhältnisse würde sicherlich die Einnahme des Chausséegeldes stehen, welches auf dem Wege über Bockhorn bald die Zinsen der größeren Auslage reichlich decken würde, während solches auf dem kürzeren Wege schwerlich zu erreichen stände.

Weiläufig bemerke ich in dieser Hinsicht nur noch, daß die beiden Ziegeleien bei Bockhorn jährlich 800 bis 1000 Fuder ihrer Producte an den Siel liefern, und gewiß noch mehr dahin und nach der Jeverischen Marsch

liefern würden, wenn die Wege dahin zu jeder Jahreszeit fahrbar wären.

Abgesehen aber von diesem höhern Ertrag des Chausséegeldes glaube ich hier aufmerksam darauf machen zu müssen, daß aus der Verbindung zwischen der Jeverischen Marsch und der oldenburgischen Geest besonders im Winter unendlich großer Nutzen für die Cultur der Heideselder erwachsen würde, indem der Tausch des in der Marsch überflüssigen Stroh's gegen Holz und Torf gerade im Winter am vortheilhaftesten für beide Theile geschehen könnte. Selbst Dünger würde man der Geest, welche desselben zur bessern Cultur so sehr bedarf, im Winter zuführen können, wie denn schon jetzt im Sommer, so bald es nur die Wege erlauben, häufig Dünger aus dem Kirchspiel Sande nach der Geest geholt wird.

Diese allgemeinen großen Vortheile mögen zum Maßstabe dienen, wie unendlich viele einzelne Interessen dabei theilhaftig sind, daß die oldenburgische Geest und namentlich Bockhorn sich der Chaussée bedienen könne, wogegen denn alle diese einzelnen Interessen auch eine rückwirkende Kraft auf das Allgemeine zeigen, und Vortheile herbeiführen würden, die alle hier aufzuzählen zu weitläufig werden dürfte.

Bis jetzt hat der nördliche Theil unsers Vaterlandes von dem großen Aufwande, welcher für die Chaussirung der Wege im südlichen Theile desselben gemacht worden, außer dem indirecten Nutzen noch Nichts genossen, und um so mehr läßt sich hoffen, daß nun, da auch in diesem Theile des Herzogthums der Anfang damit gemacht wird, die Einrichtung so werde getroffen worden, daß soviel Einwohner desselben als möglich an den zu bezweckenden Vortheilen mit Theil nehmen mögen.



Bockhorn kann auch dieser Hoffnung sich um so freudiger hingeben, als dem Vernehmen nach Sr. Königliche Hoheit, unser allverehrtester Landesvater, bei Höchstbero Durchreise geäußert hat, daß die Chaussee ihre Richtung über Bockhorn nehmen werde, und durchaus keine überwiegende Gründe vorhanden zu seyn scheinen, eine Richtung zu wählen, wodurch wir von den Wohlthaten, welche unser gnädigster Landesherr uns zugedacht, ausgeschlossen werden würden.

Sollte aber die Richtung über Bock-

horn gewählt werden, deren Vorzüge für das allgemeine wie für das besondere Interesse ich genugsam glaube angedeutet zu haben, so wird, ich beweise es gar nicht, das Kirchspiel Bockhorn sich gewiß verpflichten, von dem vielen Steingrus, welches auf den dortigen beiden Ziegeleien vorrätbig ist, und welches sich zu einer Schlagbahn besonders eignet, so viel auf den Weg von Bockhorn nach Steinhausen zu fahren, daß diese Strecke höchstwahrscheinlich schon damit allein wird chausfirt werden können.

### Der Grabenpflug von Schwerz für Besitzer großer Wiesenflächen.

(Aus dem Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse. 1839. № 1. S. 37.)

Der Grabenpflug ist vielleicht das nützlichste Instrument, was wir für den Wiesenbau im Großen aufzuweisen haben.

Mit 4 Pferden und 2 Menschen in Einem Tage auszuführen, wozu wenigstens 50 Menschen erfordert würden, ist keine unbedeutende Ersparniß, zumal für Jemand, der ohnehin Gespann und Knechte hat, also nebenbei kein Geld für solche Arbeit auszugeben braucht.

»Ich gestehe,« sagt Schwerz, »daß, seit der Erfindung dieses Pfluges, ich eben so wenig um das Ziehen eines Grabens verlegen bin, als um die Ziehung einer Wasserfurche auf dem Felde. Ein Knecht, der vom Sattel aus das Biergespann, oder, ist der Graben feicht und schmal, das Zweigespann lenkt, und einer, der die Sterze des Pflugs hält, ist Alles, was man dabei bedarf.«

Wie bei allen Pflügen dient das Schaar dazu, den Schnitt von der Sohle zu lösen, das Kolter, denselben von der Landseite zu trennen, das Streichbrett, ihn zu heben und nur der Furche zu bringen. Der

Pflug besitzt drei Kolter, wovon die zwei vorhergehenden den Schnitt gleich zeitig von den beiden Landseiten trennen, das folgende denselben in der Mitte spaltet, während das Schaar ihn von der Sohle ablöst, worauf das Streichbrett ihn erfaßt, hebt, und da es doppelt ist, den getheilten Schnitt zur Hälfte rechts, zur Hälfte links auf den Rand des Grabens legt. Es kommt dabei außerordentlich viel, ja Alles auf die richtige Entfernung der zwei vordersten Kolter an. Stehen sie zu viel nach hinten, so trifft sich, daß die Rasenschnitte zwischen denselben und dem hinteren Kolter stecken bleiben, und der also verstopfte Pflug unaufhaltsam aus der Erde fährt.

Je tiefer der Pflug geht, oder je breiter der Graben gehalten wird; je mächtiger werden jene Schnitte, um so mehr Raum erfordern sie zum Durchgange zwischen den Koltern, um so weiter also müssen die beiden ersten Kolter hervor, d. i. nach dem Gespanne zu geschoben werden. Da diese Kolter aber anhaltend starken Widerstand im Boden fin-

den, so würde das Verstellen und zugleich Feststellen und Verkeilen mit viel Schwierigkeit und Zeitverlust verbunden seyn. Um solches zu vermeiden, brachte man zwei bewegliche Arme zu beiden Seiten des Grindels an, die sich um ein paar Zolle vor- oder rückwärts schieben lassen. In diesen Armen befinden sich nun die Kolter möglichst festgekeilt, und es bedarf dabei keine Abänderung.

Aber es bedarf nach einer weitem Vorrichtung, wenn die Gräben bald enger, bald weiter gezogen werden sollen. Dieses hängt nun von der Entfernung der zwei vordersten Kolter unter sich ab, und wird ebenfalls durch die Beweglichkeit der Arme erreicht. So wie sie vorwärts geschoben werden können, können sie auch seitwärts aus einander gerückt werden, da in dem Sattel zwei Spalten befindlich sind, vermittelt welcher, nach geöffneten Schrauben, die Arme sich mehr oder weniger aus einander spannen lassen, worauf dann die Schrauben wieder angezogen werden. Damit aber die Kolter nun nicht über Eck zu stehen kommen, so muß bei dem hintern Theile der Arme nachgeholfen werden. Man läßt nemlich die große Schraube etwas los, schiebt daselbst ein paar Keile zwischen die Arme und den Grindel, und zieht die Schraube wieder an. Stehen die beiden Kolter in ihrer schmalsten Entfernung von einander auf 8 Zoll, so bedarf es hinten keines Keiles; je weiter aber sie aus einander sollen, um so dicker müssen die Keile seyn. Man hält dazu am besten 4 flache Keile, 2 für jede Seite bereit. Da die beiden vordersten

Kolter das Meiste bei der ganzen Sache thun, so kommt auf ihre parallele Stellung und ihren senkrechten Stand Alles an. So fest sie aber auch immer in die Arme gekeilt seyn mögen, so geschieht doch, daß ihrer Länge wegen bald das eine, bald das andere aus Stellung und Richtung gebracht, d. h. mehr seitwärts oder nach Außen oder nach Innen gedrückt wird.

Ein Stein, eine stärkere Wurzel, manchmal die schiefe Haltung des Pfluges bei etwas festem Boden vermögen solches zu veranlassen. Dem abzuhelpen, ließ Schwarz vermittelt einer langen Schraube einen Verband zwischen beiden Koltern anbringen, wodurch dem Ausweichen vorgebeugt wird; es sey denn, daß ein Kolter verbogen würde, welches aber bei ihrer Stärke nicht leicht zu befürchten ist.

Zu dem Seichter- oder Tiefereindringen dient die auf- oder abzuschiebende Stelze, in Verbindung mit dem Einhängen des Gespannes in die höher oder tiefer stehenden Löcher des Kammes. Bei dem wiederholten Gebrauche fand Schwarz, daß für ein so gewichtiges und gewaltausübendes Werkzeug eine einfache Stelze — dasselbe gilt noch mehr für ein einfaches Mädchen — demselben bei aufstoßenden Hindernissen im Boden nicht ganz die erforderliche feste Haltung giebt, wodurch die Führung des Pflugs dem Führer lästig wird und eine ununterochene Aufmerksamkeit erfordert, deshalb brachte er statt der Stelze einen Vorderwagen an.

## Beschreibung einer einfachen und vielleistenden Häckselmaschine.

Diese canadische Häckselmaschine ist durch Hr. Fergusson von Woodhill, vormaligen Director der schottischen Landwirthschafts-gesellschaft, der auch Besitzungen in Canada hat, eingeführt worden, und ist eine ameri-kanische Erfindung. Hr. Fergusson empfahl sie der genannten Gesellschaft zur practischen Prüfung, und sagte in einem Briefe an den Secretair der Gesellschaft Sir Charles Gordon, von dieser Maschine: sie ist mir völlig neu; und zugleich die einfachste und wirksamste Maschine, die ich gesehen habe; sie ist in der That eine Maschine ersten Ranges.« Nachdem diese Mittheilung dem Comitee für Maschinen vorgelegt worden, erhielt sie dessen Billigung und wurde zur Veröffentlichung bestimmt. Um jedoch jeden Irrthum bei der Beschreibung zu vermeiden, wurde zuvor eine Maschine nach Hr. Fergussons Beschreibung erbaut. Die Maschine war fertig und wurde von einigen Mitgliedern des Comitees in Gang gebracht; man fand Alles, was Hr. Fergusson berichtet hatte, bestätigt, daneben aber, daß die Maschine gut und dauerhaft für 5 Pfund Sterling und weniger herzustellen ist, während sie in Amerika 7 Pfund 10 Sch. kostet. In Hinsicht auf die Leistungen der Maschine wurde gesagt und als richtig befunden, daß sie dreimal so viel leistet, als die beste Maschine der gewöhnlichen Art, und zwar bei geringerem Kraftaufwande. Eine Person treibt dieselbe, und schneidet mit Leichtigkeit in einer Stunde 5 Centner Heu oder Stroh zu Häcksel.

Die Einrichtung der Maschine ist sehr einfach; sie besteht aus einem Fußgestell, dem

Speisetrog, in den das Stroh gelegt wird, und einem an der hinteren Seite liegenden Schwungrade, welches durch eine Kurbel in Bewegung gesetzt wird. Die Stange oder Welle, an deren Ende sich das Schwungrad und die Kurbel befinden, läuft durch das obere Ende der beiden Vorderpfosten des Fußgestelles. Die Haupttheile der Maschine bilden zwei Walzen, welche zwischen den beiden Vorderpfosten des Gestelles befindlich sind, und mit ihrer Achse in eisernen Ueberfällen laufen, die an der vordern Kante der hölzernen Vorderpfosten befestigt sind. Die untere Walze, von hartem Holze, hat 6 Zoll Durchmesser bei 8 Zoll Länge, und ist von glatter Oberfläche. Die zweite oder obere Walze ist von Metall, und von 4 Zoll Durchmesser; sie ist ringsumher mit Stahlmessern von 1 Zoll Breite besetzt, wodurch der Durchmesser der äußern Peripherie sich auf 6 Zoll erweitert. Die Messer sind der Achse parallel und laufen also der Länge nach in gerader Richtung über die Walze. An der Welle des Schwungrades befindet sich vorn, in der Nähe der Kurbel, ein kleines Triebrad; an der Achse der mit Messern besetzten Walze sitzt ein Stirnrad, in welches das Triebrad eingreift, und so die Walze umdreht. Die glatte hölzerne Walze wird so gestellt, daß sie durch die Schneiden der Messer berührt wird. Das eingelegte Stroh wird durch den »Biß« der Schneidewalze auf die ebne Walze vorwärts gezogen und letztere wird dadurch zugleich umgedreht. So wie das Stroh sich vorwärts bewegt, wird es abgeschnitten, so bald die Messer die untere Walze berühren. Die Länge des Häckfels steht im Verhältniß zu der Anzahl der Messer. Bei der erwähn-

ten Maschine wahr die Zahl der Messer 21 und die Länge des Häckfels circa  $\frac{3}{4}$  Zoll. Eine Eigenthümlichkeit dieser Maschine zeigt sich überraschend, wenn man dieselbe in Thätigkeit setzt; bei der gewöhnlichen Häckselmaschine fällt nemlich das Häcksel absatzweise vor den Messern weg, bei dieser fällt es in einem ununterbrochenen Strome.

(Aus dem polytechn. Archiv mitgetheilt in den Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse. 1839. № 1. S. 14.)

### Der Branntwein = Feind,

eine Zeitschrift für die Angelegenheiten der Mäßigkeits-Vereine im nordwestlichen Deutschland,

wovon seit Mai 1839 sechs einzelne Hefte erschienen sind, ist jetzt in einem Bändchen, mit einem Titel, einer Rede und einem Inhaltsverzeichnis versehen (Oldenburg in der Schulze'schen Buchhandlung 232. S. für 36 gr.) zu haben. Der Zweck dieser Zeitschrift wurde schon in der »Ankündigung und Aufforderung« angegeben, welche das erste Heft eröffnet: »Besprechung des Für und Wider in der Angelegenheit der Mäßigkeits-Vereine« — »Gelegenheit zum Austausch ihrer Nachrichten, Erfahrungen und Ansichten« — »Nachrichten von dem, was in der Nähe und Ferne gegen den Branntwein und die Trunksucht gewirkt worden ist.« Inwiefern sie diese Zweck erfüllt habe, ergibt schon ein flüchtiger Ueberblick der Inhaltsanzeige. »Der Branntwein-Feind, nur auf vorüber gehende Wirkung berechnet,« sagt der Herausgeber in der Rede, »kann in der Form, in welcher er jetzt vor dem Publicum erscheint, nur insofern auf Beachtung Anspruch machen, als er ein Denkmal giebt von den patriotischen Bestrebungen der Mäßigkeitsvereine in hiesiger Gegend, deren einige er aus der Taufe gehoben, andere er bei ihrem ersten Versuche, gehen zu lernen, begleitet hat. Ähnliche Versuche werden — so Gott will — auch ferner in Deutschland gemacht werden, ähnliche Erinnerungen, wie hier, werden sich da-

bei wiederholen, und wer einen Mäßigkeitsverein stiften will, wird nicht ohne Nutzen den Branntwein-Feind zu Rathe ziehen. Dieser wird ihm eine Fackel anzünden, bei deren Lichte er die Zeltplöcke erkennen kann, die vom Lager des zurückweichenden Feindes stecken bleiben, und über welche sonst mancher gute Kämpfer stolpern und das Bein brechen möchte. Er wird die Lehre geben, daß man vor Schwierigkeiten nicht zurückbeben dürfe, die anfangs unbefieglbar schienen. Vor Allem wird er aber hoffentlich zeigen, wie man unsere Sache frei von fremdartiger Beimischung behandeln, sie mit Mäßigung und zugleich mit Wärme und Wahrheit verfechten kann. Der Wolf freilich muß Lämmerdieb genannt werden, und wenn er darüber toll werden sollte. — Diese Eigenschaften werden den sechs ersten Heften des Branntwein-Feindes einen Platz mindestens in den Bibliotheken aller Mäßigkeitsvereine verschaffen und vielleicht den nachfolgenden freundliche Aufnahme erbitten.«

Das glauben wir denn auch, aber nicht nur die Mäßigkeitsvereine und ihre Mitglieder sollten sich dieses Buch anschaffen, sondern Alle, welche mit Theilnahme dem Fortschreiten des Menschengeschlechts zum Besseren zusehen und gern auch ihrer Seite dazu beitragen, was in ihren Kräften ist, diese





Schritte zu befördern und Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Alle, welchen die Erscheinungen in der moralischen Welt nicht gleichgültig sind, aus denen sich die Geschichte der Menschheit bildet, Alle endlich, welche in der Geschichte unsers Vaterlandes nicht bloß in die Augen fallende Thatsachen suchen, welche die äußern oder innern Verhältnisse desselben anders gestalteten, sondern auch den Umstän-

den nachspüren, aus denen Volksleben und Volkssitten sich entwickelten und so das Volk bildeten wie es ist, indem sie zugleich zeigen, was es werden kann und auf welchem Wege.

Auch belehrende Unterhaltung findet in dem Branntwein-Feinde, wer die erzählenden Aufsätze in demselben liest, und den Kämpfen der Mäßigkeits-Bereine und ihrer Mitglieder gegen ihre Widersacher zuschaut.

### Schwarzer Farbenanstrich zu hölzernen Tafeln.

(Aus Hephästos 1839. Heft. 6.)

Die Wandtafeln in den Schulen findet man gewöhnlich mit schwarzer Oelfarbe und Bernsteinfirniß angestrichen, worauf, da solche glatt und glänzend sind, mit Kreide nicht gut sich schreiben und zeichnen läßt. Folgende Mischung gibt eine sanfttrauhe Fläche, worauf die Kreide sehr leicht zeichnet:

Man nimmt gleich schwer gestoßenen Bimsstein und Mennigroth, reibt dieses auf einem Reibstein mit Terpentinöl, gut gesottenem

Leinöl und etwas Bernsteinfirniß recht fein, und setzt so viel Kienruß zu, bis die Farbe hinlänglich schwarz ist. Hiermit streicht man die Tafel, (welche erst mit dunkelgrauer Oelfarbe angestrichen ist) an, und vertheilt den Anstrich mit einem Dachspinsel. Die schwarze Farbe muß mit Terpentinöl so mager gemacht werden, daß sie nach der Trocknung nicht glänzt, sondern matt erscheint. Der Anstrich trocknet schnell und wird recht hart.

### Ueber das Ausziehen eingeschliffener Pfropfen aus Glasflaschen.

(Verhandl. d. Gewerbe-Vereins zu Coblenz. 1r Jahrg. N<sup>o</sup> 11. S. 192.)

Gut eingeschliffene Pfropfen setzen sich nicht selten so fest, daß sie auf die gewöhnliche Weise nicht wieder herauszunehmen sind. Man hält dann den Hals der Flasche in die Flamme einer einfachen Spirituslampe, indem man ihn beständig umdreht, so daß der ganze, vom Pfropf angefüllte Cylinder auf einmal schnell erhitzt wird. Der Pfropf geht alsdann leicht heraus, weil der Hals eher warm wird als der Pfropf, und sich dabei so viel ausdehnt, daß ersterer losgeht. Ist er durch

ein zwischenliegendes eingetrocknetes Salz feststehend geworden, so stellt man die Flasche einige Zeit umgekehrt in ein Glas Wasser, bis das Salz aufgelöst ist.

Sind aber kaustische Alkalien, welche die geschliffene Glasfläche angegriffen haben, die Ursache des Feststehens, so bleibt dann nichts weiter übrig, als den Hals abzusprengen, indem es selten die Mühe verlohnt, den Pfropfen vermittelst eines Kupfercylinders und Schmirgels herauszuschleifen.